

## PROSAAUFLÖSUNG DER WILLEHALM – TRILOGIE: GEWALT IM RELIGIÖSEN KONTEXT

Anita Gumilar

### Abstract

Angesichts der Tatsache, dass das frühneuhochdeutsche Werk eines anonymen Prosabearbeiters der umfangreichen mittelalterlichen *Willehalm*-Trilogie sowohl in der frühneuhochdeutschen als auch in der gegenwärtigen Rezeption und literarischen Forschung nur in „Randbemerkungen“ seine Erwähnung fand, wird im vorliegenden Beitrag der Versuch unternommen, dem bisher noch unerforschten Feld von literarischer Darstellung der Gewalt im religiösen Kontext in der *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm* wenigstens eine Abhilfe zu leisten. Ausgehend von der am Anfang nur „skizzenhaft“ entworfenen Problematik des kausalen Zusammenhangs von Religion und Gewalt wird im Beitrag die Aufmerksamkeit auf die literarische Gestaltung von religiös motivierter Gewaltausübung in dem frnhd. Werk gelenkt, wobei die Gewaltphänomene sowie deren Funktion zur Diskussion stehen.

Rund 400 Jahre nach dem Ausbruch des ersten Kreuzzuges<sup>1</sup> führt der anonyme Prosabearbeiter der mittelalterlichen *Willehalm*-Trilogie in der *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Willhelm*, das aus den Auseinandersetzungen zwischen den Glaubensgruppen hervorgehende Gewaltphänomen in frühneuzeitlicher literarischer Form kodierend, die Präsenz Gottes als Beweggrund für die kriegerischen Zusammenstöße<sup>2</sup> an:

[...] jch will es aber läsen an stän vnd in Jhesu namen den strit mit dir an vahan, daz du mit wenest, das ich den strit hindren well; vnd da mit sprungent si an einandren vnd schreig Rennwart: „Ihesu, in dinem Namen

<sup>1</sup> Robert Payne beschreibt in seinem Werk *Die Kreuzzüge* – die historiographischen Quellen berücksichtigend – die erste große Auseinandersetzung zwischen dem muslimischen Osten und dem christlichen Westen mit Hilfe einer wahrheitsgetreuen Schilderung: „Für die Menschen des mittel. Abendlandes war Jerusalem die Stadt der Träume. Hunderttausende verließen zwischen 1096 und 1270 n. Chr. Heimat und Familie, um den Muslimen das Land zu entreißen, wo ihr Erlöser gelebt hatte. Unter unsäglichen Mühen kämpften sich die christlichen Heere von Schlachtfeld zu Schlachtfeld bis ins heilige Land durch und wüteten dort, im Namen des Kreuzes.“ (Robert Payne, *Die Kreuzzüge. Zweihundert Jahre Kampf um das Heilige Grab*. Aus dem Amerikanischen von Hans Marfurt. Düsseldorf: Patmos Verlag, 2001, Vorwort).

<sup>2</sup> Die Tatsache, dass der Kontakt zwischen fremden Kulturen, d. h. zwischen politisch und religiös verfeindeten Kulturträgern konfliktreich sein kann, nimmt unter anderem Marija Javor Briški im Beitrag „Kulturkonflikte als Machtkonflikte am Beispiel spätmittelalterlicher Reiseberichte“ zum Ausgangspunkt der Ausführungen. Vgl. Marija Javor Briški, „Kulturkonflikte als Machtkonflikte am Beispiel spätmittelalterlicher Reiseberichte.“ *Acta Neophilologica* 39. 1-2 (2006): 99.

will ich diesen strit bestän!‘ [...] Vnd da mit schlügent si vff ein ander vnd gab Baldawin, der ris, Rennwarten ein so grimmen schlag, das er vff die knie viel, vnd hett im gott nit geholffen, er hett in ertodet.<sup>3</sup>

Die Gottheit als treibende Kraft bzw. Ursache für unendliches Leid und ungeheuerliche physische Gewalt einzustufen, erwies sich in den gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussionen über den Kausalzusammenhang ‚Religion und Gewalt‘ als eine in der Forschung noch nicht hinreichend geklärte Frage. Vor dem Hintergrund der breiten Blutspur, die die Kämpfe im Namen der Religionen in der Menschheitsgeschichte sowohl in der historiographischen wie auch in der literarischen Überlieferung fast jeden Zeitalters hinterlassen haben, plädieren die meisten Forscher für einen fundamentalen Zusammenhang von Gewalt und Religion. Für Johannes Hahn steht angesichts des reichen Quellenbestandes der Antike außer Zweifel, die Anwendung von Gewalt als religiös motiviert zu betrachten, jedoch stellt er sich im Anschluss daran weitere Fragen: „War der gewaltsame Konflikt hier ein Regelfall der Auseinandersetzung oder diente diese Gewaltanwendung als äußerstes Mittel zur Selbstbehauptung im religiösen Wettbewerb?“<sup>4</sup> Zugleich schlägt er vor, „[d]ie dokumentierten Fälle von religiös motivierter Gewaltanwendung [...] nicht länger als isolierte Episoden aufzufassen, sondern [sie] aus ihren Zusammenhängen mit dem gesellschaftlichen Leben zu interpretieren [...]“.<sup>5</sup> Darüber hinaus kann man die Gewaltanwendung nicht zu streng auf den religiösen Kontext reduzieren, sondern man muss auch gesellschaftliche, wirtschaftliche und andere Interessen in die Überlegungen über Gewalt und Religion mit einbeziehen. Auf die Frage des eventuellen Missbrauchs der Religion für machtpolitische Interessen macht unter anderem Heinz-Günther Stobbe in seinem Beitrag „Religion und Gewalt. Systematisch-theologische Überlegungen“ aufmerksam. Die Parole „Gott will es/Gott mit uns/das war das Werk der Gottheit“ zu Rate ziehend, stellt er die rein aus dem Religiösen ableitbare Gewaltausübung in Frage:

Handelt es sich nicht in Wahrheit um sprechende Beispiele dafür, wie Religion für machtpolitische Interessen missbraucht wird, indem sie die tatsächlichen Motive der Kriegsführenden verschleiert und jedem Widerstand gegen den Willen zum Krieg durch die Berufung auf den Willen Gottes den Boden entzieht? Welche Beziehung besteht zwischen Gewalt und Krieg auf der einen und Religion auf der anderen Seite? Bringt die Religion tatsächlich, wie Saramago<sup>6</sup> meint, zwangsläufig Gewalt und Krieg hervor?<sup>7</sup>

---

<sup>3</sup> Holger Deifuß, *Hystoria von dem würdigen ritter sant Wilhelm. Kritische Edition und Untersuchung einer frühneuhochdeutschen Prosaauflösung*. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2005: 258.

<sup>4</sup> Johannes Hahn, *Gewalt und religiöser Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches (von Konstantin bis Theodosius II.)*. Berlin: Akademie Verlag, 2004: 11.

<sup>5</sup> Ebda, 12.

<sup>6</sup> Der portugiesische Literaturnobelpreisträger Jose Saramago führt in einem Kommentar kurz nach dem Anschlag vom 11. September 2001 allein die Religionen als Grund für unendliches Leid, für Massenmorde und Gewalt an. Siehe J. Saramago, „Im Namen Gottes ist das Schrecklichste erlaubt.“ Heinz-Günther Stobbe, „Religion und Gewalt. Systematische-theologische Überlegungen.“ *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde (ZThG)* 9 (2004): 207.

<sup>7</sup> Stobbe 2004: 208.

Sieht man zunächst einmal von dieser Fragestellung ab, so bleibt unter Berücksichtigung zahlreicher historiographischer, hagiographischer wie literarischer Quellen durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch jedoch festzuhalten, dass die Gewalt durchaus religiöse Motivierung besitzen kann. So ist sich auch Francis Gonsalves der Tatsache bewusst, „[...] dass Religionen heute offen oder verdeckt Gewalt erzeugen und sich dieser verschreiben.“<sup>8</sup> Religion und Gewalt sind also vor dem Hintergrund der angeführten Feststellungen in einen Zusammenhang zu bringen, jedoch konstatiert Stobbe zum Schluss seiner Überlegungen bezüglich der Frage, ob die Religion Gewalt erzeugt, dass die Religion „[g]anz sicher nicht alleine und ganz sicher nicht im Sinne einer Ursache [...]“<sup>9</sup> die Gewalt hervorruft.

Im Bereich der menschlichen Kultur existieren keine Kausalbeziehungen, sondern nur Bedingungsverhältnisse, in deren Medium sich der Mensch in Freiheit verwirklicht oder verfehlt. Zu den Bedingungen seiner Existenz, mit denen er sich, ob er will oder nicht, auseinandersetzen muss, gehört die Gewalt.<sup>10</sup>

Sei abschließend auf die Frage, ob die Gewalt als Konsequenz der Religion betrachtet werden kann, die Antwort formuliert, dass „religiöse Legitimierungen von Gewalt gegen den Ungläubigen [...] schließlich in [...] Religionen formuliert [sind], sei es in der *ġihād* – sei es in der Kreuzzugsideologie.“<sup>11</sup>

Dennoch geht es im vorliegenden Beitrag weniger um die Frage des Verhältnisses von Religion und Gewalt oder darum, ob man die religiösen Argumente zur Rechtfertigung von Gewaltanwendung als zwingend betrachten soll, als vielmehr um den Versuch, in der frühneuhochdeutschen Prosaauflösung der umfangreichen *Willehalm*-Trilogie aus Ulrichs von dem Türlin *Arabel*, Wolframs von Eschenbach *Willehalm* sowie Ulrichs von Türheim *Rennewart*<sup>12</sup>, den Status der Inszenierung von religiös motivierter Gewalt zu bestimmen um damit die These mancher Forscher zu überprüfen, die in ihren als „oberflächlich“ zu bezeichnenden Interpretationen, diesem Werk ein durchaus negatives Urteil entgegenbringen, vor allem was die Frage des „geistlichen“ Moments anbelangt.

Die bisherigen Forschungen konzentrierten sich bezüglich des religiös-moralischen Bereiches in diesem Werk auf die religiöse Komponente im Allgemeinen, sowohl was die epische Struktur als auch die Thematisierung des „geistlichen“ Elementes anbelangt, wobei sie zur Feststellung gelangen, dass sich das Werk von Anfang bis Ende auf einer

<sup>8</sup> Francis Gonsalves, *Kriegsgötter und Gotteskriege. Religionen und Gewalt in der heutigen Gesellschaft*. URL: [http://www.mwi-aachen.org/Images/wp2001-gonsalves\\_tcm20-8992.pdf](http://www.mwi-aachen.org/Images/wp2001-gonsalves_tcm20-8992.pdf), 6. 9. 2007.

<sup>9</sup> Stobbe 2004: 229.

<sup>10</sup> Ebda, 229.

<sup>11</sup> Manuel Braun und Cornelia Herberichs: *Gewalt im Mittelalter. Realitäten-Imaginationen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 2005: 277.

<sup>12</sup> Die *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm* ist eine frnhd. Prosaauflösung der sog. *Willehalm*-Trilogie aus Ulrichs von dem Türlin *Arabel*, Wolframs von Eschenbach *Willehalm* sowie Ulrichs von Türheim *Rennewart*. Diese während des gesamten Mittelalters breit und hauptsächlich als Zyklus überlieferten drei Versromane mit einem Umfang von mehr als 61000 Versen sind im 15. Jahrhundert von einem anonymen Bearbeiter in Prosa aufgelöst und dabei stark gekürzt, umgearbeitet und an einigen Stellen ergänzt worden. Der prosifizierte *Willehalm*-Zyklus ist in drei Handschriften aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überliefert, die sich alle auf den südalemanischen Raum konzentrieren. Vgl. Deifuß 2005: 11.

„primitiven“<sup>13</sup> Ebene bewegt. Keine der zu diesem Werk verfassten wissenschaftlichen Arbeiten widmet sich aber der Untersuchung des religiösen Bereichs im Verhältnis zur Gewaltdarstellung. Deshalb soll mit der vorliegenden Untersuchung wenigstens ein kleiner Beitrag zur Forschungslücke im Zusammenhang mit der *Hystoria von dem würidigen ritter sant Wilhelm* geleistet werden. Die Art und Weise, wie die Gewalt im religiösen Bereich repräsentiert wird<sup>14</sup>, steht in diesem Beitrag im Mittelpunkt der Überlegungen.

Die in der Gegenwart viel diskutierte Frage, ob der Glaube ein Grund für den Ausbruch der Gewalttätigkeiten sein kann oder ob ein Kausalzusammenhang zwischen den beiden Elementen besteht, wird im Rahmen der Analyse der *Hystoria* außer Acht gelassen, denn das Werk ist geradezu ein Paradebeispiel für eine affirmative Thematisierung des Krieges bzw. der Gewalt gegen Andersgläubige.

Bevor ich aber Aspekte der Gewalt im religiösen Kontext in der Prosaauflösung zur Diskussion stelle, gehe ich auf die Problematik bisheriger Forschungsansätze ein. Der derzeitige „unbefriedigende“ Forschungsstand gibt zu erkennen, dass Einiges an Forschung zur *Hystoria* sowie zum frühneuhochdeutschen Prosaroman noch zu leisten ist. Die *Hystoria* ist bislang ein fast unerforschtes Feld und der Grund dafür hat seine Wurzeln schon in der „negativen“ Rezeption des Werkes in der Vergangenheit. Obwohl Holger Deifuß mit seiner kritischen Edition 2005 die bisherige negative Beurteilung des Textes revidierte und dem frühneuzeitlichen Autor einen „angemessenen Rang“<sup>15</sup> in der Literaturgeschichte zusprach, stieß der Text sowohl zur Zeit seiner Entstehung im 15. Jahrhundert als auch heute auf mangelndes Interesse bei dem Rezipientenkreis. Der Vorwurf lag nach Ansichten mancher Forscher gerade in der zu streng religiös-moralischen Ausrichtung des Werkes, die auch das damalige zeitgenössische Publikum nicht befriedigen konnte.<sup>16</sup> Jan-Dirk Müller sucht den Grund für die damalige mangelnde Rezeption des Textes in der Rezipientenschicht des 15. Jahrhunderts. Seiner Meinung nach blieb die Verbreitung von Prosaromanen zumindest am Ende des 15. Jahrhunderts „auf eine kleine, sozial und bildungsmäßig herausgehobene Gruppe beschränkt, die vor allem in den stadtbürgerlichen Ober- und Bildungsschichten, bei Hof und im Landadel zu suchen ist.“<sup>17</sup> Der Grund für die negative gegenwärtige Rezeption liegt aber vermutlich auch darin, dass selbst die Vorlagen der *Hystoria* nicht genügend erforscht sind.<sup>18</sup>

Die meisten Forscher konzentrierten sich bei der Interpretation der Prosaauflösung entweder auf die Technik des Erzählens bzw. der Darstellung bestimmter Themenberei-

---

<sup>13</sup> Zu dieser Feststellung kommt Rauscher in ihrer Dissertation aus dem Jahre 1952; auch Brandstetter äußert sich zur religiös-erbaulichen Komponente des Werkes, wobei er dem Werk jedoch kein „vernichtendes“ Urteil ausspricht. Siehe Deifuß 2005: 23-27.

<sup>14</sup> Es wird von Interesse sein, ob man das Werk auch im Hinblick auf das Verhältnis Gewalt - Religion als eine ausgesprochen „negative“ Leistung zur frühneuhochdeutschen literarischen „Landschaft“ charakterisieren kann.

<sup>15</sup> Deifuß 2005: 214.

<sup>16</sup> Diese negativ besetzte Einschätzung spricht dem Werk Mathilde Rauscher zu. Vgl. Mathilde Rauscher, „Der heilige Wilhelm. Untersuchungen über die Züricher Prosa-Version.“ Diss. Phil., Erlangen, 1952: 133.

<sup>17</sup> Vgl. Deifuß 2005: 57.

<sup>18</sup> Der in Prosa aufgelöste *Willehalm*-Zyklus wird wohl auch wegen seines geringen Bekanntheitsgrades und der bislang in der Forschung vorherrschenden Ansicht, ein Werk minderer literarischer Qualität zu sein, nicht berücksichtigt. Vgl. Deifuß 2005: 21.

che und analysieren das Werk in Hinblick auf das Verhältnis „Vorlage - *Hystoria*“.<sup>19</sup> Die einzige Monographie, die sich etwas gründlicher der Erforschung der *Hystoria* gewidmet hat, ist die Dissertation von Matilde Rauscher aus dem Jahr 1952.<sup>20</sup> Ihre Aufmerksamkeit gilt vorwiegend dem religiös-moralischen wie auch dem ritterlich-höfischen Bereich. Die negative Kritik an dem geistlichen Moment des Werkes<sup>21</sup> übt Rauscher Deifuß‘ Meinung nach ohne eine nähere Begründung, wenn sie etwa das Werk als ein „Hemmschuh“ in Hinblick auf die Darstellung des geistlichen Moments charakterisiert.<sup>22</sup> Vor dem Hintergrund der mangelnden Erforschung der *Hystoria* wird das Interesse einem einzigen Themenkomplex entgegengebracht, nämlich der Aufeinanderbezogenheit von Religion und Gewalt, um letztendlich auch die These Rauschers zu überprüfen, ob sich der Text tatsächlich auf einer als „minderwertig“ zu bezeichnenden Ebene bewegt, was die Darstellung der Gewaltverhältnisse im religiösen Kontext anbelangt. Es werden nur einige Beispiele aus dem *Willehalm* herangezogen, um die analysierten Gewaltverhältnisse in der Prosaauflösung zu untermauern.

Angesichts keiner eindeutigen Definition des heutigen<sup>23</sup> als auch des mittelalterlichen- und frühneuzeitlichen Gewaltphänomens<sup>24</sup> sollte man bei der Bestimmung der Gewalt eher einen „breiteren“ Gewaltbegriff in Betracht ziehen. Um die Gefahr der „Entsubstanzialisierung“<sup>25</sup> des Gewaltphänomens zu vermeiden, wird in diesem Beitrag von dem gegenwärtigen Gewaltbegriff ausgegangen.

Aus den heutigen Theorien über die Gewalt geht hervor, dass Gewalt viel mehr charakterisieren kann, als wenn man sie nur auf die physisch-körperliche Dimension reduziert. Braun und Herberichs betonen, dass man bei den Überlegungen über die Gewalt vielmehr das kritische Potenzial des Begriffs berücksichtigen soll, d. h. „[...] dass Gewalt mehr meinen und beinahe jedes Verhältnis charakterisieren kann, das als unge-

---

<sup>19</sup> Deifuß 2005: 13f.

<sup>20</sup> Siehe Anm. 16.

<sup>21</sup> Deifuß fasst in einer kurzen Anmerkung ihre wichtigsten Schlussbemerkungen zusammen: „So werden bis zum Überdruß fromme Zusätze und religiöse Ermahnungen eingeflochten [...]. Trotzdem bewegt sich unsere Prosa auf theologischem Gebiet von Anfang bis Ende auf einer primitiven Ebene. Obwohl ihr Schreiber Geistlicher ist, nützt er die Gelegenheit nicht, um sein theologisches Wissen einfließen zu lassen [...]“. Siehe Deifuß 2005: 23.

<sup>22</sup> Vgl. Deifuß 2005: 23.

<sup>23</sup> Die Gewalt stellt noch heute ein Phänomen dar, über das in der Forschung kein Einvernehmen herrscht. „Die Gewalt gleicht Phänomenen wie Zeit, Liebe und Tod darin, dass sie ebenfalls quer durch verschiedene Lebensbereiche geht, als etwas Fremdes, Unfassliches, Unlösbares, als etwas Außer-ordentliches, das die verschiedenen Ordnungen in Frage stellt und nirgendwo einen gemäßen und festen Platz findet.“ Bernhard Waldenfels, „Aporien der Gewalt.“ Mihran Dabag, Antje Kapust, Bernhard Waldenfels (Hgg.), *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 2000: 9.

<sup>24</sup> „Aus der Perspektive der historischen Mittelalter- und Frühneuzeitforschung sind an anthropologischen Thesen über das Wesen von Gewalt Zweifel geboten – wie derjenigen, dass den Kern einer jeden Gewaltdefinition die physische, in letzter Konsequenz auf Tötung gerichtete Gewalt bilden müsse.“ Jutta Eming, Claudia Jarzebowski (Hgg.): *Blutige Worte. Internationales und interdisziplinäres Kolloquium zum Verhältnis von Sprache und Gewalt in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Göttingen: V&R unipress, 2008: 8.

<sup>25</sup> „In dem Moment, in dem der Gewaltbegriff von substanzialistischen, intentionalistischen und instrumentalistischen Festlegungen befreit und als relationaler, quantitativer, struktureller sowie ursprungs- und zielloser Begriff gefasst wird, wird die Analyse der einzelnen Gewaltphänomene erschwert.“ Alfred Hirsch, „Zur Rechtfertigung von Gewalt im philosophischen Denken.“ Mihran Dabag, Antje Kapust, Bernhard Waldenfels (Hgg.), *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*. 2000: 72.

recht, asymmetrisch, Schaden verursachend usw. empfunden wird.<sup>26</sup> Die Beschränkung auf körperlich-physische Gewalt erscheint gerade in dem Kontext der Untersuchung von kriegerischen Auseinandersetzungen als weniger angebracht, da man im Fall eines Krieges sowohl mit den Folgen sichtbarer wie unsichtbarer Gewalt rechnen muss. Die Auswirkungen der Gewalt beziehen sich nicht nur auf die körperlichen Wunden, den Tod eines Menschen und den materiellen Schaden in der Natur und der Gesellschaft, sondern auch auf die unsichtbaren Auswirkungen wie Trauer, Traumata, Hassgefühle, Rachsucht und Siegesucht.<sup>27</sup> Die religiös motivierte Gewalt in den kriegerischen Auseinandersetzungen fasse ich demnach als eine Art der Gewalt auf, die sowohl physische als auch psychische Versehrungen<sup>28</sup> hervorruft und bei der natürlich die Religion als Ursache für deren Ausbruch gedeutet wird.

Die *Hystoria* – ein Werk, in dem vielerlei Arten von Gewalt präsent sind, die Formen physischer als auch psychologischer Gewaltformen. Anhand einiger Beispiele aus der *Hystoria*<sup>29</sup> wird gezeigt, wie die Religion als einziger Grund für den Ausbruch des Kampfes, für die Kampf motivation und die aus diesem Kampf hervorgehende Gewalteskalation dargestellt wird. Der Hauptakzent für fast alle mit Gewalt verbundenen Handlungen liegt auf dem Glauben. Die Gewalt schöpft ihre Kraft im Werk vorwiegend aus dem Kampf gegen Andersgläubige. Der Kampf, der sich gegen die Heiden richtet, wird affirmativ beurteilt.

Rennuwart sprach: „So will ich dir volgen vnd will dich got bevelchen vnd will durch gotz willen vnd durch dinen willen an die heiden striten vnd weler sich will bekeren vnd lausen toufen, den will ich lausen leben, welher das nit will tûn, den will ich toden, vnd darvmb bringet mir bald min harnesch vnd min stangen.“<sup>30</sup>

Also sprangten si in gottez namen an die heiden, beidu ritent vnd gand, vnd ertotent ir ân zal vil vnd macheten grulich vil wund.<sup>31</sup>

„Die Tatsache, dass im Krieg menschliche Körper systematisch und massenhaft verwundet, verstümmelt und getötet werden, erscheint in der Regel als selbstverständlich

<sup>26</sup> Manuel Braun und Cornelia Herberichs, „Gewalt im Mittelalter. Überlegungen zu ihrer Erforschung.“ Manuel Braun und Cornelia Herberichs (Hgg.), *Gewalt im Mittelalter. Realitäten-Imaginationen*. 2005: 15.

<sup>27</sup> „Dass [Carl von] Clausewitz [Klassiker der Militärtheorie] den Akzent nicht auf die physische Tötung, sondern auf das „Totschlagen des feindlichen Mutes“ verlagert, zeigt, dass sich die Militärtheorie des Stellenwertes von Verletzung als Schädigung wie auch ihrer traumatischen Effekte in einem gewissen Sinne bewusst ist, und zwar insoweit, als es das Postulat der Schädigung verlangt und vorgibt.“ Antje Kapust, „Feindschaft und Vernichtung.“ Mihran Dabag, Antje Kapust, Bernhard Waldenfels (Hgg.), *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*. 2000: 209.

<sup>28</sup> Die Unterscheidungen zwischen „physisch“ und „psychisch“ sind in der heutigen Forschung noch immer umstritten, weil „[...] die Grenzbereiche zwischen ihnen nicht klar zu definieren sind, [weil] [...] jede gewalttätige Verletzung eines Menschen auch geistige Verletzung derjenigen, die mit ihm leben, ihn mögen, schätzen oder auch nur ihm gegenüber gleichgültig sind, [ist].“ Pascal Delhom, „Verletzungen.“ Mihran Dabag, Antje Kapust, Bernhard Waldenfels (Hgg.), *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*. 2000: 295.

<sup>29</sup> Es werden auch Beispiele aus dem *Willehalm* herangezogen, um die jeweiligen Gewaltdarstellungen in der „Hystoria“ besser zu verdeutlichen.

<sup>30</sup> Siehe Deifuß 2005: 275; Hervorhebungen von der Verf.

<sup>31</sup> Siehe Deifuß 2005: 268; Hervorhebungen von der Verf.

und nicht weiter hinterfragbar oder theoretisierbar.“<sup>32</sup> Der Gewalt, die mit Blut gekennzeichnet vonstatten geht mit einer detaillierten Darstellung der Folgen, vor allem was die Körperlichkeit anbelangt, steht der frühneuzeitliche Autor mit einer gewissen Distanz gegenüber. An den Beispielen religiös motivierter Gewalt wird deutlich gezeigt, dass der frnhd. Verfasser das zerstörerische Potenzial der Gewalt, die sich als religiös motivierter Hass auf konstruierte Feindbilder des Heidentums zeigt, auf das bloße Ergebnis solcher Gewalt reduziert, auf den Tod. Es geht ihm vor allem darum, den Kampf der Religionen auf das Endergebnis zu beschränken, auf den Tod des jeweiligen Kämpfers oder die Niederlage des Heeres, ohne weitere Ausführung der körperlichen Beschädigungen mit Blutmetaphorik, wie das beispielsweise bei Wolfram der Fall ist:

man gesach den liechten sumer in so maniger varwe nie, swie vil der meie  
uns brahte ie vremder bluomen underscheit: manec storje dort geblümet  
reit, gelich gevar der heide. [...] si mohten under hundert man einen kume  
ze iser han: des wart ir lieht anschouwen ungevuoge verhouwen<sup>33</sup>. si waren  
ir lebens milte: swa mans ane schilte traf, da spürte man diu swert so, daz  
manec heiden wert da der orse teppich wart. mit swerten was vil ungespart  
ir hoch gebende snevar; drunde ane harnasch gar was manec edel houbet  
daz mit tode wart betoubet.<sup>34</sup>

Wolfram führt uns hier das Bild der blühenden Sommerwiese vor Augen; dieses Bild täuscht jedoch über das Leid, das die Kämpfer erfahren, hinweg. Er lässt dieses Bild ins Grausame kippen; die blühende Wiese birgt Gewalt und Tod in sich.

von wunden harte groze nit die sibene enpfiegen, swaz der was, [...] ime  
sweize muose erkalten sin werder lip, e der erstarp, der ie nach sölhem  
prise warp, des andren künegen was ze vil.<sup>35</sup>

schiere kom gerunen zu munde, zu oren und zu nasen daz machet al rot  
den grünen wasen.<sup>36</sup>

von getouften bluotes vloze und von den werden toten daz velt begunde  
roten.<sup>37</sup>

e truogen vörhen rotiu mal: rot wurden vische über al von dem strite in  
Larkant. Ouch war der Provenzalen lant von maneger vlüchteclichen schar  
uf der sla al rot gevar also der berc Tahenmunt.<sup>38</sup>

sin her da bluotigen sweiz vor den Franzoysßren rerte.<sup>39</sup>

---

<sup>32</sup> Ruth Seifert, "Im Tod und im Schmerz sind nicht alle gleich: Männliche und weibliche Körper in den kulturellen Anordnungen von Krieg und Nation." Steffen, Martus, Marina Münkler und Werner Röcke (Hgg.), *Schlachtfelder. Codierung von Gewalt im medialen Wandel*. Berlin: Akademie Verlag, 2003: 237.

<sup>33</sup> Hier begegnen wir dem Bild der schrecklichen Verstümmelung der heidnischen Kämpfer.

<sup>34</sup> Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*. Völlig neu bearbeitete Übersetzung, Vorwort und Register von Dieter Kartschocke. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1989, (1. Buch 20, 4-26); Hervorhebungen von der Verf.

<sup>35</sup> *Willehalm*, (9. Buch, 419, 8-15); Hervorhebungen von der Verf.

<sup>36</sup> *Willehalm*, (9. Buch, 430, 7-10); Hervorhebungen von der Verf.

<sup>37</sup> *Willehalm*, (9. Buch, 431, 10-13); Hervorhebungen von der Verf.

<sup>38</sup> *Willehalm*, (9. Buch, 439, 1-7); Hervorhebungen von der Verf.

<sup>39</sup> *Willehalm*, (1. Buch, 33, 4-5); Hervorhebungen von der Verf.

gefurriert was ir sweiz. an diu schef truoc manc riter guot geparriert sweiz und bluot: diu kleider wurden rot gesniten.<sup>40</sup>

Gewalt lässt im Fall Willehalm neben der bloßen Erwähnung des Todes als Folge von Gewalt auch das Phänomen der Körperlichkeit hervortreten. Der Krieg ist dem mittelalterlichem Verfasser eine zutiefst körperliche Angelegenheit, was sich an der zahlreichen Erwähnung solcher Gewaltformen ablesen lässt. An die Stelle des Blutes tritt sogar blutiger Schweiß. Die Zerstörungsmacht des Krieges wird mit dem Bild „*sweiz und bluot*“ präsentiert, wobei Wolfram auch mit der Euphemisierung arbeitet, als er uns das Bild der roten Fische vor Augen führt. Es impliziert unendliche Grausamkeit – die Tatsache, dass in solchem Maß Blut vergossen wurde, zeugt vom großen Leid.

Dass sich Wolfram auf die detaillierte Schilderung der Kampfvorgänge und Kampfvorbereitungen sowie auf die Betonung der Grausamkeit konzentriert, stellen unter anderem auch Greenfield und Miklautsch fest: „Eines der Hauptthemen des Willehalm ist das große Leid, das der Krieg zwischen Christen und Heiden über die Protagonisten gebracht hat. Die Beschreibung der beiden Schlachten auf Alischanz lässt an Drastik und grausamen Details nichts zu wünschen übrig.“<sup>41</sup> Das grausige Geschehen bezieht Wolfram in die Beschreibung der Schlachten in der Weise ein, dass der Rezipient mit der Reflexion arbeiten muss: „Wolfram ordnet sie [die Darstellung der Schlacht] vielmehr ein in übergreifendes, anspruchsvolles Geflecht von Themen und erzählerischen Anliegen, das es dem Hörer nicht erlaubt, sich heroischem Pathos hinzugeben, sondern ihn vielmehr dauernd zum Mit- und Nachdenken über das Geschehen, dessen Menschen und Probleme veranlasst.“<sup>42</sup>

Der Prosabearbeiter der *Willehalm*-Trilogie konzentriert sich bei der Gewaltdarstellung nicht auf die Hervorhebung des Leidvollen und Grausamen, die die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Christen und Heiden nach sich ziehen:

Der toten heiden was ouch so vil, daz das feld als vol lag, daz si komm uber si gestruchen kondent, [...]. ; „[...] vnd schlügent mit dem stangen gewor, daz der heiden so vil erschlagen ward, daz man weder geriten noch gän konnd, vnd ward der cristen och ein teil erschlagen, aber nit vil.<sup>43</sup>

Also kament die cristen vnd die heiden an ein ander, das ie die heiden fluhent vnd fluchtig wurdent zû einer burg, die heist Vipromonte; vnd ward ir vnderwegen vil erschlagen.<sup>44</sup>

Also wurdent die heiden fluchtig mit grosem schaden vnd mit schanden vnd vn zal hattent iro vil daz leben verlor. Do was ir ouch vn zal vil wunnd vnz vff den tod [...]. ; Sy hattent froid, daz in got geholffen hat, daz die cristenheit den sig gewonnen hatt, si hattent och leid vmb die, die da erschlagen warent, [...].;vnd ertotent ir än zal vil vnd machten grulich

<sup>40</sup> *Willehalm*, (9. Buch, 443, 20-23); Hervorhebungen von der Verf.

<sup>41</sup> John Greenfield und Lydia Miklautsch, *Der „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach. Eine Einführung.* Berlin, New York: de Gruyter, 1998: 175.

<sup>42</sup> Greenfield und Miklautsch 1998: 178.

<sup>43</sup> Deifuß 2005: 219; Hervorhebungen von der Verf.

<sup>44</sup> Deifuß 2005: 307; Hervorhebungen von der Verf.

vil wund.; Also fiengent si an striten vnd was Rennuwart mit der stangen erlangen mocht, das hatt das leben verloren.<sup>45</sup>

Die *Hystoria* ist bei der Kampfschilderung auf den bloßen religiösen Stellvertreterkampf beider Religionen reduziert; und die Tatsache der Hervorhebung des reinen Konflikts zwischen den Religionsgruppen hat sicherlich Folgen für die Formulierung der Gewaltverhältnisse bzw. deren Auswirkungen, die in diesem Kontext – wie wir im Folgenden sehen werden –, angesichts der zu starken Betonung des geistlichen Moments manchmal nicht zur vollen „Entfaltung“ kommen. Die Beispiele machen deutlich, dass das Augenmerk des Verfassers nicht mehr auf dem Kampf liegt, sondern auf der Verehrung des christlichen Glaubens oder einfach auf der Weiterführung der Handlung ohne „Zurschaustellung“ der fatalen und grausamen Folgen des Kampfes.

Noch denn halff got den cristenen, daz ir än zal vil erschlagen ward, [...]. Vnd do Renwart den got sach, do nam er sin stangen vnd schlug den abgot, das er ze kleinen stucken brach, vnd den guldinen grifen ouch. Also wurdent die heiden fluchtig mit grosem schaden vnd mit schanden vnd vn zal hattent iro vil daz leben verlorn. Do was ir ouch vn zal vil wunnd vnz vff den tod [...].<sup>46</sup>

Der Körper ist in der *Hystoria* nicht mit gleicher Semantik aufgeladen wie im *Willehalm*. Die körperliche Gewalt ist zwar in der *Hystoria* durchaus präsent, jedoch hat das Körperliche eine andere Funktion angesichts der Tatsache, dass sich die Folgen der im Kampf ausgeübten Gewalt lediglich auf die Betonung des Endzustandes, des Todes beschränken. Wolfram gestaltet die Folgen der Gewalt mit „bitteren“ Formulierungen, hebt die Auswirkungen des Krieges mehr in den Vordergrund, was die Körperlichkeit anbelangt. Es scheint, als ob ein Toter bzw. mehrere tote Menschen in der *Hystoria* nur die Funktion haben, um mit den Getöteten die Religion, für die diese Körper stehen, zu zerstören und damit dem christlichen Glauben noch mehr Gewicht zu verleihen. Die Körperlichkeit tritt, wie gesagt, beim frnhd. Prosaautor in den Hintergrund, da der Autor nur am Ausgang der Stellvertreterkämpfe interessiert ist. Sobald das Ergebnis der kämpferischen Auseinandersetzung angeführt wird – d. h. der Tod der Menschen oder die Vernichtung des Heeres – widmet sich der Verfasser gleich der Weiterführung der Handlung um entweder der „Verehrung“ des christlichen Glaubens Raum zu schaffen oder dem Rezipienten die Bedeutung der Christianisierung vor Augen zu führen.<sup>47</sup>

<sup>45</sup> Deifuß 2005: 252f; Hervorhebungen von der Verf.

<sup>46</sup> Deifuß 2005: 252; Hervorhebungen von der Verf.

<sup>47</sup> [...] vnd sprach Rennuwart zû dem kung Panthanis: '[...] Nun will ich uch uwer manheit lausen genesen vnd will uch ein geteiltes geben: eintweders läsent die abgott vnd lausent uch toffen oder verderbent von minen henden.' Der kung sprach: 'Ich will mich e lausen toden, e ich mich lausen will toufen, jch mein aber dich als bald ze toten als du mich.' Damit fiengent si an vnd strittent mit einander wol drye stunnde, das jettwedra sich etwa dick verwegen hatt sins lebens. [...] Nun hatt Rennuwart vil gevangen, die sich wollten lausen töffen. [...] Vnd da mit fûrt er in ze Portipaliart vnd hieß sin volck, das si die cristenen, die da erschlagen warent, hin fûrtin, das man si begrub nauch cristlichen rechten. [...] Vnd do sant Rennuwart nauch dem byschoff von Ybernia, das er die heiden alle toffte. Deifuß 2005: 276f.

Wolfram führt die Gewalt, die von Blut und Tod gekennzeichnet ist, in einem solchen von Konkretheit gekennzeichneten, „atemberaubenden“, fast realen Stil<sup>48</sup> vor, von dem bei dem Prosabearbeiter fast nichts mehr vorhanden ist. Der Grund dafür mag in der mittelalterlichen Epoche liegen, die den großen kämpferischen Abenteuern mit Darstellung exzessiver Gewalt ein reges Interesse entgegenbrachte. Die negative Kritik, die manche Forscher an der *Hystoria* geübt haben mit der Begründung eines zu extrem formulierten religiösen Hintergrundes im Werk, kann demnach auch mit der „mangelnden“ Betonung der Gewaltauswirkungen seitens des Prosabearbeiters in Verbindung gebracht werden.

Die physische Gewalt bettet der Erzähler in eine fast zu extreme religiöse Situation ein, wobei ein monotoner und schematischer Stil mit immer wiederkehrenden stereotypen Wendungen entworfen wird.<sup>49</sup> Man hat den Eindruck, als ob der frnhd. Autor mit der Inszenierung der Gewalt für den damaligen wie auch für den gegenwärtigen Rezipienten nichts „Fesselndes“ darstellen würde, da man durch den ganzen Text hindurch mit fast gleichen Formulierungen der Gewalteskalation konfrontiert ist.<sup>50</sup> Auf stilistischer Ebene ist das Werk durchaus eine „negative“ Leistung in Hinblick auf die Schilderung der Gewalt. Man muss dabei aber beachten, dass sich die Forscher nur bezüglich der Darstellung des geistlichen Moments negativ geäußert hatten, wobei die Gewaltproblematik ohne Erwähnung blieb. Die Gründe, dass der frnhd. Autor die Räume exzessiver Gewalt nicht mit besonderer Aufmerksamkeit schildert, sind vielleicht bei dem Autor selbst zu suchen, den Gewaltdarstellungen eine dienende Funktion zu verleihen. Es ist in diesem Rahmen nicht wichtig, ob die *Hystoria* einen „Rückschritt“ auf stilistischer Ebene bei den Gewaltdarstellungen repräsentiert. Von Bedeutung ist vielmehr, nach dem Zweck dieser Darstellung zu fragen, was zweifelsohne als eine positive Leistung des frnhd. Autors bezeichnet werden kann. Die Gewalt kann nur dann sinnvoll sein, wenn durch diese dem Glauben eine höhere Bedeutung verliehen wird. Die Absicht des Autors, die Rezipientenschicht des 15. Jahrhunderts mit derartigen Gewaltschilderung anzusprechen, ließe sich mit außertextuellen Bezügen zur zeitgenössischen Wirklichkeit erklären.

Der Prosabearbeiter widmet sich dem Bereich psychischer und physischer Gewalt im religiösen Kontext; er weiß die Religion als Legitimation bzw. Grund und Rechtfertigung von Gewalt in die Räume des Unerfahrbaren zu steigern. Die Forderung, die Ungläubigen zu bekämpfen, wird in einer Rede des Kreuzifix artikuliert:

---

<sup>48</sup> Wie realistisch Wolfram den Krieg schildert, beweisen folgende Beispiele: *der smac von toten was da groz, unt sus von manegen asen.* (5. Buch, 222, 12-13) oder *alda die heiden waren gelegen, da was gemaches gar verphlegen von rouche unt von smacke. Ein nasloser bracke woere wol ze werte komen da: so breit was Terrameres sla.* (5. Buch, 240, 7-12).

<sup>49</sup> Der Erzähler kann den Grund für den Kampf, nämlich die Gottheit, nicht unerwähnt lassen und verwendet die Wiederholungsstrukturen, um die Religion als Motivation bzw. Rechtfertigung des Kampfes fast an jeder mit Gewaltausübung verknüpften Szene zu erwähnen.

<sup>50</sup> Nach dem Prinzip: zwei Heere fangen an zu kämpfen, das Resultat ist der Tod der im Kampf Beteiligten. Der Verfasser lässt aber keinen Raum für die emphatisch und metaphorisch dargestellten Gewaltauswirkungen, bei denen die Rezipienten mit größerem Interesse und persönlicher Anteilnahme anwesend sein könnten. Der Stil hat fast nichts Gewalttätiges an sich, da er angesichts mangelnder metaphorischer Betonung eben nicht als Gewalt implizierend fungieren kann.

„[...] vnd wa du wider die heiden vnd den vngloben stritest, das ist min will vnd verdienst ewigen Ion.“<sup>51</sup>

Im Hinblick auf die Gestaltung der unsichtbaren Folgen der Gewaltausübung im religiösen Kontext sind auch die Formen der als psychologisch zu charakterisierenden Gewaltauswirkungen von Interesse. Die psychischen Konsequenzen der Kriege betonend, äußert sich der heidnische Kaiser an einer Stelle:

„Hand si mir min sun erschlagen, daz leid, daz will ich ymer klagen vnd niemer vngerochen län.“<sup>52</sup>

Die Rachsucht als Triebkraft, die zugleich als psychische Folge des einem Menschen zugefügten Leids betrachtet werden kann, tritt nochmals in Erscheinung:

„Ich bin darvmb har kommen, daz ich kung Terramere will all sin lant an gewinnen oder er mûs sich lausen toffen, vnd will an Tibalt, dem kung, rechen daz schelten, daz er mir hat getân.“<sup>53</sup>

Die Untersuchung hat ergeben, dass der Religion im Hinblick auf die Thematisierung des Gewaltproblems eine zu starke Aufmerksamkeit seitens des Erzählers verliehen wird, wobei sie als pures Mittel zur Legitimation der Gewaltanwendung fungiert und somit den Auswirkungen dieser Gewaltanwendung nicht den Raum zur vollen literarischen Darstellung, wie das z. B. im Werk Wolframs von Eschenbach der Fall ist, zulässt. Auf stilistischer Ebene betrachtend, erwies sich die negative Kritik mancher Forscher als berechtigt, auch im Rahmen der Überlegungen des Verhältnisses „Religion-Gewalt“. Der heute oft zu hörende Vorwurf, die Religionen förderten Gewalt, erscheint im Kontext der *Hystoria* als berechtigt; die Religion wird im literarischen Kontext als Mittel zur Förderung der Gewalt gewissermaßen „missbraucht“, indem sie die Gewalt gegen Andersgläubige legitimiert. In dieser Hinsicht trägt die Auswirkung der Gewalt, d. h. der Tod eine repräsentatorische Funktion in sich, er ist Symbol für die Vernichtung des Fremden.

*Universität Ljubljana, Slowenien*

---

<sup>51</sup> Deifuß 2005: 293.

<sup>52</sup> Deifuß 2005: 240; Hervorhebungen von der Verf.

<sup>53</sup> Deifuß 2005: 305; Hervorhebungen von der Verf.

## QUELLEN UND FORSCHUNGLITERATUR

- Braun, Manuel u. Cornelia Herberichs. *Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 2005.
- Dabag, Mihran, Antje Kapust u. Bernhard Waldenfels (Hgg.). *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 2000.
- Delhom, Pascal. "Verletzungen." Dabag, Mihran, Antje Kapust u. Bernhard Waldenfels (Hgg.). *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 2000. 295.
- Deifuß, Holger. *Hystoria von dem wirdigen ritter sant Wilhelm. Kritische Edition und Untersuchung einer frühneuhochdeutscher Prosaauflösung*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2005.
- Eming, Jutta u. Claudia Jarzebowski (Hgg.). *Blutige Worte. Internationales und interdisziplinäres Kolloquium zum Verhältnis von Sprache und Gewalt in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Göttingen: V&R unipress, 2008.
- Gonsalves, Francis. Kriegsgötter und Gotteskriege: Religionen und Gewalt in der heutigen Gesellschaft. URL: [http://www.mwi-aachen.org/Images/wp2001-gonsalves\\_tcm20-8992.pdf](http://www.mwi-aachen.org/Images/wp2001-gonsalves_tcm20-8992.pdf), 6. 9. 2007.
- Greenfield, John u. Lydia Miklausch. *Der "Willehalm" Wolframs von Eschenbach. Eine Einführung*. Berlin; New York: de Gruyter, 1998.
- Hahn, Johannes. *Gewalt und religiöser Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches (von Konstantin bis Theodosius II.)*. Berlin: Akademie Verlag, 2004.
- Hirsch, Alfred. "Zur Rechtfertigung von Gewalt im philosophischen Denken." Dabag, Mihran, Antje Kapust u. Bernhard Waldenfels (Hgg.). *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 2000. 72.
- Javor Briški, Marija. "Kulturkonflikte als Machtkonflikte am Beispiel spätmittelalterlicher Reiseberichte." *Acta Neophilologica* 39. 1-2 (2006): 99.
- Kapust, Antje. "Feindschaft und Vernichtung." Dabag, Mihran, Antje Kapust u. Bernhard Waldenfels (Hgg.): *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 2000. 209.
- Martus, Steffen, Marina Münkler u. Werner Röcke (Hgg.). *Schlachtfelder. Codierung von Gewalt im medialen Wandel*. Berlin: Akademie Verlag, 2003.
- Payne, Robert. *Die Kreuzzüge. Zweihundert Jahre Kampf um das Heilige Grab*. Aus dem Amerikanischen von Hans Marfurt. Düsseldorf: Albatros Verlag, 2001.
- Rauscher, Mathilde. "Der heilige Wilhelm. Untersuchungen über die Züricher Prosaversion." Phil. Diss. Erlangen, 1952.
- Seifert, Ruth. "Im Tod und im Schmerz sind nicht alle gleich: Männliche und weibliche Körper in den kulturellen Anordnungen von Krieg und Nation." Martus, Steffen, Marina Münkler u. Werner Röcke (Hgg.). *Schlachtfelder. Codierung von Gewalt im medialen Wandel*. Berlin: Akademie Verlag, 2003. 237.
- Stobbe, Heinz – Günther. "Religion und Gewalt. Systematische – theologische Überlegungen." *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde, (ZThG)* 9 (2004): 208.
- Waldenfels, Bernhard. "Aporien der Gewalt." Dabag, Mihran, Antje Kapust u. Bernhard Waldenfels (Hgg.). *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*. München: Wilhelm Fink Verlag, 2000. 9.
- Wolfram von Eschenbach. *Willehalm*. Völlig neubearbeitete Übersetzung, Vorwort und Register von Dieter Kartschoke. Berlin, New York: de Gruyter, 1989.
- Zeitschrift für Theologie und Gemeinde, (ZThG)*. Hg. von der Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und Publizistik. Hamburg: Verlag der GFT, 2004.